

Mies van der Rohe. Das kunstlose Wort Gedanken zur Baukunst. Neuauflage von Fritz Neumeyers Klassiker

1986 ist das Buch zum ersten Mal erschienen: Fritz Neumeyers „Mies van der Rohe. Das kunstlose Wort“. Damals war es eine ziemliche Sensation – es war das Jahr des einhundertsten Geburtstages des Meisters (gemeint ist Mies van der Rohe), in dem Mies etwas mühselig nun vielleicht nicht aus dem Keller des Vergessens herausgeholt wurde, dem geneigten Publikum aber dennoch klar gemacht werden musste, dass es nach rund zehn Jahren postmodernen Feldgeschreis in Deutschland – zwischen Aldo Rossis Wohnblock Gallarate in Mailand, Ralph Erskines Wohnquartier Byker in Newcastle/Tyne oder James Stirlings Staatsgalerie in Stuttgart – dass es Vorgänger gab, die einen Blick wert waren. Einen dritten Blick, nach der ersten Phase unkritischer Bewunderung und der zweiten einer ebenso unkritischen Verdammung.

Es stellte sich heraus: Dieser dritte Blick lohnt sich. Weniger mit den anderen Veröffentlichungen zum 100. Geburtstag, die ich damals in einer Sammelrezension behandelte (Bauwelt 9.1987), als vielmehr mit diesem Buch, das einen völlig neuen Ansatz fand, sich mit Mies auseinanderzusetzen – die Erklärung seines Werks aus dem Inhalt seines rund 800 Bände umfassenden Bücherschranks. Es war, es ist ein Werk der Architekturtheorie, für die Neumeyer dann ja auch viele Jahre den einschlägigen Lehrstuhl an der TU Berlin inne hatte.

Architekturtheorie ist nach meinem Eindruck eine inzwischen weitgehend aus den Lehrplänen der Bachelor- und Masterstudiengänge für Architekten verschwundene Übung. Sie ist in Archi-

cad & Co nicht vorgesehen und ist auch deshalb mühselig, weil hauptsächlich der Kopf damit belastet wird. Aber das macht sie nicht grundsätzlich überflüssig. Deshalb ist es ebenso erfreulich wie lohnenswert, dass das Buch nach dreißig Jahren erneut aufgelegt wird – allein das macht es zu einem „Standardwerk“. Dass damit auch der Architekt wieder ins Bewusstsein gerufen und die Überlegungen zum Zusammenhang zwischen Theorie und Praxis der Architektur thematisiert werden, ist ein erfreuliche Nebeneffekt. In Berlin, immerhin, stehen ja noch einige Bauten, an denen man das bei Neumeyer Gelesene überprüfen könnte – es würde sich lohnen. Und noch etwas lohnt sich, zum Beispiel bei der Betrachtung der Nationalgalerie am Potsdamer Platz: Überlegungen anzustellen über den Zusammenhang zwischen Erregungspotenzial und Kurzlebigkeit von Architektur: Um 1986 herum lagen die beiden Berichtsjahre der IBA in Berlin. Von deren Architektur spricht niemand mehr. Auch nicht in einhundert Jahren. **Gert Kähler**

Franz Riepl. Über Architektur

Architektur – was gibt's dazu heutzutage nicht alles zu lesen? Etwa: exaktes arithmetisches Mittel aus Rationalität des Materials und Irrationalität des Immateriellen. Hmh? Nun, wem das zu verblasen ist, darf aufatmen und sich freuen: auf Franz Riepls Rückblick auf ein erfülltes Architektenleben. Da beginnt Archi-

tektur mit der Feststellung: „Bei jedem Haus waren Tiere. Das ist ganz wesentlich.“ Dieser Ausgangspunkt – sein Aufwachsen in einem oberösterreichischen Dorf – ist grundlegend: gegenseitlich, verständlich, erzählbar. Von hier aus versteht er Architektur: ein Gefüge, durch wech-

selseitige Verständigkeit geprägt, schlüssig erlebbare Lebensvorgänge. Wie oft hören wir von der Angemessenheit in der Architektur. Bei Riepl heißt das: „Was angemessen ist, hat man im Dorf direkt erfahren.“

Lebensvorgänge als Grundlage von Architektur schließt das Staunen darüber ein, „dass etwas entsteht, dass etwas gebaut wird, dass plötzlich ein Haus da steht“. Klar: Dass gebaut wird, wissen wir alle – doch was weiß unsere „Planungskultur“ von der Welt als Geschehen, als Tun, ganz handfest? Solche Erfahrung begründet Riepl zufolge, „dass man räumliche Situationen und Stimmungen intuitiv erfassen kann“. So kommt er früh zum Bauen – und der Leser zu einer Idee von Architektur.

Auf das Dorf folgt die Stadt, Studium in den Metropolen Wien und München, langjährige Architekturpraxis, denkbar breit aufgestellt: vom Städtebau über den Bau von Kirche, Stadion, Bildungseinrichtung, landwirtschaftliche und gewerbliche Anlage, Siedlung, viel sozialem Wohnungsbau bis zum privaten Haus; daneben Jahre der Forschung und Lehre. Von Erfahrungen im Großen und im „Kleinen“, etwa wie ein Fenster zu sitzen hat; von den Dingen bis zum Getümmel im Haifischbecken von Architektenkarrieren; von der Baustelle bis zum Lehrstuhl ist die Rede – verständlich, direkt, prägnant und anschaulich. Sätze, die bleiben, auch dank der umsichtigen Gesprächsführung durch Albert Kirchengast und Hans Kolb; auch dank der erfreulichen Ausstattung des Buches.

Geblichen ist bei dieser persönlichen Betrachtung auf ein im besten Sinn urbanes Werk eines Citoyen die Erkenntnis, „dass Kultivierung mit ganz einfachen Mitteln möglich ist, selbst in der Reduktion. Selbst in der Sparsamkeit ist Schönheit möglich – ein Phänomen“. Seine Gedanken enden beim Wort Haltung: „Es wäre das Ziel unserer Bildung, eine solche andere Haltung in uns zu kultivieren – nicht nur ans Geldsäckl denken.“

Florian Aicher

Franz Riepl. Über Architektur

Herausgegeben von Albrecht Kirchengast und Hans Kolb
118 Seiten mit Abbildungen, 28 Euro
Müry Salzmann, Wien 2015
ISBN 978-3-99014-119-9

Le Corbusier – Precisions on the Present State of Architecture and City Planning
Reprint der amerikanischen Originalausgabe mit einer Einführung von Tim Benton
408 Seiten, Text Englisch, 29 Euro
Park Books, Zürich 2015
ISBN 978-3-906027-65-4

Le Corbusier Precisions



Zwischen Oktober und Dezember 1929 tourte Le Corbusier (1887-1965) auf Vortragsreise durch Südamerika. Er hielt in französischer Sprache zehn Vorlesungen über Städtebau, Architektur und Wohnen in Buenos Aires und vier Vorlesungen in Brasilien. Er setzte damit seine 1923 in Paris begonnenen Veranstaltungen fort: Mit nur wenigen Notizen, sprach er frei, improvisierte, zeichnete mit Reißkohle und farbigen Kreiden auf großen Bögen Papier. Heute würde man seine Auftritte vielleicht als lecture-performance bezeichnen, damals bezog er so Stellung gegen das akademische Gespenst, das es zu besiegen gälte. Die Transkriptionen seiner zehn argentinischen Vorlesungen und teils farbig überarbeitete Wiedergaben der Zeichnungen erschienen 1930 in Paris unter dem Titel „Précisions sur un état présent de l'architecture et de l'urbanisme“, erweitert um Texte zu Brasilien, Paris und Moskau. Eine zweite Auflage folgte 1960, die deutsche Ausgabe 1964 (Feststellungen zu Architektur und Städtebau, Bauwelt Fundamente 12) und 1991 eine amerikanische am MIT. Die nun vorliegende ist zum 50. Todestags Le Corbusiers als Reprint erschienen. Sie wurde durch Tim Benton, Kunsthistoriker an der Open University UK, um eine architekturhistorische und werkbiografische Kontextualisierung der Vortragsreise erweitert. Hinzu kommen die hochwertigen farbigen Reproduktionen der 58 Vorlesungsskizzen – ein üppiger Band. Für deutschsprachige Leser mag die magere deutsche Ausgabe naheliegender sein, die nach wie vor im Handel ist (ISBN 978-3-7643-6357-4).

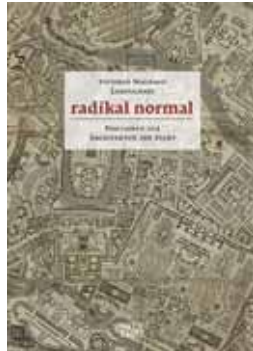
Egal in welcher Fassung, man liest neuerlich anregt in leicht sektiererischen Texten, folgt einer raffinierten, visuell gestützten Argumentation Le Corbusiers. Im ersten Vortrag in Buenos Aires betont er bereits, wie viele Kilometer er durch die Stadt gelaufen sei, lobt die hervorragenden Ausgangspunkte für Städtebau und Architektur: den Hafen und das Meer, die Vegetation und den offenen Himmel. Um danach einen weltweiten Kulturverfall anzuprangern, der leider auch Buenos Aires im 19. Jahrhundert hat verharren lassen. Im neunten und zehnten Vortrag extemporiert Le Corbusier dann mit einem Feuerwerk an Skizzen, eine davon zielt den Titel der Originalausgabe, ein neues Stadtzentrum direkt am Meer. Statt Hafendarbellen ein leistungsfähiger Bahnhof, Hochhäuser, ein Flughafen im Wasser: ein Monument für den modernen Geist, Buenos Aires wird Weltstadt.

Die Vortragsreise blieb ohne Aufträge, ebenso wie eine nach Brasilien 1936. Hier hielt er sechs Vorträge, konferierte mit Lúcio Costa und Oscar Niemeyer über anstehende öffentliche Bauvorhaben. Den großen Gewinn für Le Corbusier sieht Tim Benton in der Revision seiner städtebaulichen Ideen. In Südamerika erfuhr er die Kraft der Landschaft und der Natur, die soziale Dimension der Favelas, sah aufgeständerte Straßen, die bestehende Stadtstrukturen unangetastet ließen. Le Corbusier nahm Abstand von der radikalen Flächensanierung seines Plan Voisin (1925) und fand zur komplexeren, humanen Textur seiner Ville Radieuse, die er 1935 veröffentlichte.

Bettina Maria Brosowsky

Radikal normal Positionen zur Architektur der Stadt

Der Autor, Vittorio Magnago Lampugnani, Architekt mit Büros in Mailand und Zürich, Lehrer für Geschichte des Städtebaus an der ETH Zürich und rastloser Überzeugungstäter und Prediger für eine „normale“ Architektur, hat in dieser seiner jüngsten Publikation 30 Texte versammelt, die mehrheitlich im Laufe der letzten 20 Jahre in verschiedenen Zeitungen, Zeitschriften, Katalogen und Vorträgen erschienen sind. Zum Teil sind sie, wie er schreibt, (aus dem Italienischen)



übersetzt, von ihm überarbeitet oder leicht gekürzt worden. Alle kreisen mehr oder weniger um die Frage, wie ein verantwortungsvolles Bauen, vom Fensterdetail bis zur Stadtplanung, heute beschaffen sein sollte. Wer VML kennt, wird wissen, dass sich diese Architektur eher einer „gemäßigten Moderne“ verpflichtet fühlt als auf „Hingucker“ zielt. Ihre Wurzeln finden sich bei Tessenow, Taut, Gropius, Mies van der Rohe oder Mendelsohn und sind das Gegenteil von dem, was Gehry, Rogers, Hadid oder Libeskind zu „Stararchitekten“ gemacht hat.

Folglich behandeln die Aufsätze Themen wie die „neue Einfachheit“, „kritischer Regionalismus“, „Was bleibt vom Projekt der Moderne“, „Stadt und Automobil“ oder „Überlegungen zu einem nachhaltigen Städtebau“, um nur einige herauszugreifen, die sich unter drei Sammelüberschriften „Eine unaufgeregte Moderne“, „Erinnerung und Nachhaltigkeit“ und „Zeitgemäßer Städtebau“ gruppieren. Das liest sich alles sehr vernünftig, das meiste kann man sofort unterschreiben und jüngeren Kollegen als Lektüre empfehlen.

Dennoch soll dieses Buch nicht ohne zwei kritische Anmerkungen bleiben. Sie beziehen sich nicht auf den Inhalt, sondern auf die zwangsläufig auftretenden und Unmut hinterlassenden Doppelungen, Wiederholungen bis hin zu Selbstzitate. Dieses ceterum censeo ermüdet, und auch bei wechselnden Schwerpunkten fehlt es nach hundert Seiten Lektüre an neuen Erkenntnissen. Und die Frage bleibt: Ist eine doppelte und zum Teil dreifache „Vermarktung“ von Texten für einen so renommierten Verlag wie Hatje Cantz seriös genug. Nichts gegen die Machart: Hartcover, bestes Papier, keine Druckfehler, die historischen Stadtstiche als „Abstandshalter“ zwischen den drei Themenblöcken gut gewählt. Dennoch ist der Rezensent vom Verlag und vor allem von seinem Autor Gewichtigeres gewohnt.

Peter Rumpf

Radikal normal

Positionen zur Architektur der Stadt
Von Vittorio Magnago Lampugnani
280 Seiten, 29,80 Euro
Hatje Cantz, Ostfildern 2015
ISBN 978-3-7757-4007-4